

Philosophieunterricht am Gymnasium

Die Philosophie, sagt Schelling, sei Sache des Genies: „Die Philosophie ist nothwendig ihrer Natur nach esoterisch, und braucht nicht geheim gehalten zu werden, sondern ist es vielmehr durch sich selbst. [...] Hier fängt die Philosophie an, und wer nicht schon da ist [...] der bleibe auch entfernt.“ Wären wir darauf nicht selber gekommen? Denn wer hatte es noch nie, dieses Gefühl, dass das Leben eigentlich zu kurz ist, sich mit Dingen zu befassen, die entweder unverständlich oder dann trivial oder gar beides sind – im besten Fall? Und sollten wir mit so etwas wie Genie ausgestattet sein – eigentlich reicht dafür schon ein wenig gesunder Menschenverstand –, kämen wir gar nicht auf die Idee, uns zu fragen – zum Beispiel –, ob das Nichts der Ursprung der Verneinung oder die Verneinung der Ursprung des Nichts sei. Und wozu dient eine Antwort, wo doch keine Frage war? Ein bekannter Philosoph antwortet dennoch: „Das Nichts ist der Ursprung der Verneinung, nicht umgekehrt.“ Denn: „Wie soll auch die Verneinung das Nicht aus ihr selbst aufbringen, wo sie doch nur verneinen kann, wenn ihr ein Verneinbares vorgegeben ist? Wie soll aber ein Verneinbares und Zu-verneinendes [Durchhalten, nicht aufgeben!] als ein Nichthaftes erblickt werden können, es sei denn so, dass alles Denken als solches auf das Nicht schon vorblickt? Das Nicht kann aber nur offenbar werden, wenn sein Ursprung, [Dranbleiben!] das Nichten des Nichts

überhaupt und damit das Nichts selbst, der Verborgtheit entnommen ist. Das Nicht entsteht nicht durch die Verneinung, sondern die Verneinung gründet sich auf das Nicht, das dem Nichten des Nichts entspringt. [Weiterlesen, nicht schlapp machen!] Die Verneinung ist aber auch nur eine Weise des nichtenden, d. h. auf das Nichten des Nichts vorgängig gegründeten Verhaltens.“

Nach den offenbar *philosophischen* nun die ernsthaften Fragen – mit eben solchen Antworten: Darf man jungen Menschen in einer entscheidenden Phase ihres Lebens wertvolle Zeit stehlen, um ihnen Antworten vorzusetzen, die letztlich keine sind, auf Fragen, die zu stellen ihnen nicht im Traum einfallen würde? Wenn hier die Antwort „Nein!“ lauten muss – ich glaube nämlich tatsächlich, dass das Leben zu kurz ist, um es mit der Lektüre von Texten wie dem obigen, aus einem Artikel von Heidegger zitierten zuzubringen –, wenn hier also die Antwort „Nein!“ lauten muss, ist es dann richtig, dass es am Gymnasium ein für alle verpflichtendes Fach „Philosophie“ gibt?

In meiner Begründung für ein deutliches Ja wird nicht nur davon die Rede sein, was die Themen und Fragen sind in diesem Fach, sondern in erster Linie, was Schülerinnen und Schüler zu lernen haben und auch lernen können und warum ich Philosophieunterricht gar für einen zentralen und unverzichtbaren Bestandteil der gymnasialen Ausbildung

halte. Wer jetzt allerdings eine Begründung dafür erwartet, dass von einem zukünftigen Arzt zu wissen verlangt werden muss, mit welchen Argumenten Aristoteles Platons Ideenlehre ad absurdum zu führen versuchte, wird sich enttäuscht sehen. Auch wird hier die These fehlen, die Welt oder zumindest unsere westliche Zivilisation brächen zusammen, wenn eine junge Generation von Juristen Kants Kategorischen Imperativ nicht mehr vom Utilitätsprinzip Benthams zu unterscheiden vermag. Thesen der obigen Art werden ganz einfach darum fehlen, weil ich sie nicht vertrete.

Was ist Philosophie und weshalb sollen Mittelschüler in diesem Fach unterrichtet werden?

Sicher gut beraten ist man, zur Beantwortung des ersten Teiles dieser Doppelfrage bei einem einschlägigen Lexikon Zuflucht zu suchen. Das grossformatige, 13-bändige, zwischen 1971 und 2007 erschienene *Historische Wörterbuch der Philosophie* liefert uns dann auch eine ziemlich umfassende Antwort – sie umfasst über 300 Spalten. Da es schon eine ist, verzichte ich auf eine Zusammenfassung. Auch das sich anbietende Ausschlussverfahren – was ist Philosophie nicht? – hat seine Tücken: Es besteht kein Copyright auf dem Begriff; „Philosophie“ ist kein geschütztes, eingetragenes Markenzeichen. In einem gewissen Sinn **ist** Philosophie, was Menschen an Tätigkeiten unter dieses Label stellen: Auf dem Wellberg wohnt ein Bauer. Nach vollendetem Ta-

gewerk pflegt er, sich vor seine Hütte zu setzen und dem entfliehenden Tag hinterherzuschauen – ohne sich Gedanken zu machen. Er ist eben ein Philosoph. Ein Bekannter von mir sitzt gerne mit Kollegen am Stammtisch. Wenn sie nicht jassen, dann reden sie über ihre Probleme im Geschäft, über Fussball, über Gott und die Welt, kurz: Sie sitzen da, trinken ihr Bier und philosophieren. Nicht nur Manager, auch Politiker und Schulleiter haben ihre Philosophie.

Esoterisch sei sie, sagt Schelling – und eingeklemmt zwischen „Esoterik“, „Lebenshilfe“ und „Psychologie“ finden sich denn auch in den meisten Buchhandlungen die fünf philosophischen Bücher (drei davon Bücher zur Philosophiegeschichte, die jemand bestellt, aber nie abgeholt hat). Das ist zwar nicht, was Schelling meint, aber an so etwas wie Lebenshilfe oder Sinnvermittlung liesse sich auch denken, wenn man sich fragt, was Philosophie an einer Mittelschule zu suchen habe. Und so abwegig wäre es gar nicht; allerdings dürfte „Lebenshilfe“ nicht mit der Vermittlung von Tipps, und „Sinnvermittlung“ dürfte nicht mit Ideologisierung oder Hilfe zur Festigung in einem bestimmten Weltbild verwechselt werden. Das Ziel gymnasialer Bildung kann es nicht sein, sichere und in einer bestimmten Welt-sicht gefestigte „Gläubige“ zu entlassen, sondern reife, denkende Erwachsene, die in der Lage sind, eingeschliffene Denkformen aufzubrechen und starre Wertesysteme unvoreingenommen zu hinterfragen, eigene Vorurteile als solche zu erkennen und flexibel auf Veränderungen zu rea-

gieren, um auch in einer Welt von morgen Verantwortung übernehmen zu können. Es geht im Philosophieunterricht damit auch darum, etwas zu tun, was die Schüler dem Gymnasium teilweise zu Recht vorwerfen, dass es da nicht getan wird. Wir dürfen nämlich den Schülern nicht nur in kleinen Häppchen lernbare präparierte Resultate vorsetzen, sondern müssen sie der Mühe und der Verantwortung aussetzen zu entscheiden, was sie mit bestimmten Denkmustern und weltanschaulichen Positionen anfangen wollen. Und deshalb gilt: Ein Gymnasium ohne Philosophie ist ein Unding! Und das ist – zwar nicht wörtlich, aber dem Sinn nach das, was in den Grundsatzthesen zu den Rahmenlehrplänen steht.

Wir haben von der Tatsache auszugehen – und in den Rahmenlehrplänen geht man davon aus – dass wir heute in einer Gesellschaft mit unterschiedlichen und sich teilweise widersprechenden Wertvorstellungen und Ansprüchen leben, und dass es unumgänglich ist, diese Situation auch zu thematisieren. Es ist dabei vor allem nötig, unseren Schülerinnen und Schülern einerseits vor Augen zu führen, dass in einer pluralistischen Welt autonome Entscheidungssubjekte gefragt sind; andererseits sollten wir ihnen behilflich sein beim Erwerb der nötigen Kompetenzen zur Evaluation unterschiedlicher Lebenskonzepte und Wertsysteme. Ohne diese Kompetenzen ist ein verantwortungsbewusster, autonomer Entscheid illusorisch. Mit diesen allgemeinen Forderungen ist gleichzeitig ein zentrales Ziel des Faches Philosophie genannt.

Das Gymnasium verhilft seinen Absolventinnen und Absolventen zu Kenntnissen in einer ganzen Reihe unterschiedlicher Fachbereiche und vermittelt die Fertigkeit, für konkrete Fragen Problemlösungsstrategien gemäss den Regeln der betroffenen Wissenschaften zu entwickeln. Dazu gehört etwa die Fähigkeit, Vermutungen aufzustellen, sie zu bestätigen oder zu entkräften, Schlussfolgerungen zu ziehen, methodisch vorzugehen, Regeln selber aufzustellen und zu verfeinern. Als Grundlage für diese fachspezifischen Fertigkeiten gehört auch grundsätzliches Geschick im Umgang mit Begriffen und Definitionen sowie Argumentationsgeschick. Innerhalb der Philosophie nimmt die Reflexion über Begriffe breiten Raum ein. Ein wichtiges Teilgebiet der Philosophie ist die Argumentationslehre. Philosophiestunden bieten immer gleichzeitig die Möglichkeit zur Einübung unverzichtbarer Fertigkeiten wie auch zur Reflexion über das eigene und fremdes Tun.

In der Philosophie wird auch kritisch darüber nachgedacht, was man in den Wissenschaften tut. Der Teilbereich der Philosophie, der sich damit befasst, heisst „Wissenschaftstheorie“. Wer sich mit Wissenschaften auseinandersetzt oder sich gar entschieden hat, Wissenschaft zu treiben, sollte auch über wissenschaftstheoretische Grundkenntnisse verfügen. Verlangt werden von Maturandinnen und Maturanden gemäss Rahmenlehrplänen auch Fähigkeiten im Umgang mit Begriffen wie „Hypothesen-“ und „Theoriebildung“, „Beobachtung“, „Beweisführung“, „Reduktion“, „Modell“ und „Paradigmenbildung“, „Verifizierung“, „Falsi-

fizierung“ und „Experiment“. Da Philosophie in diesem Sinne Metatheorie ist und ihr deshalb – anders als den Einzelwissenschaften – ein eigener aussersprachlicher oder aussertheoretischer Objektbereich fehlt, ist sie immer schon auf die (zugegeben theoretische) Praxis der empirischen Einzelwissenschaften verwiesen und damit das Integrationsfach par excellence. Interdisziplinarität ist für die Philosophie keine wünschenswerte Zugabe, sondern notwendige Voraussetzung.

Dass die Fragen über Sinn und Grenzen von Wissenschaft, wissenschaftliche Verantwortung und Freiheit, Transparenz und Ideologiekritik philosophische Fragen sind, versteht sich von selbst. Die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, die Objektivität wissenschaftlicher Vorgehensweisen kritisch zu hinterfragen, ideologische Standpunkte in Argumentationen zu ermitteln, ihre eigenen Standpunkte in ihrer Kontextbedingtheit zu erkennen und eigene wie fremde Vorurteile zu entlarven.

Als mehr konstruktive Leistung bietet die philosophische Tradition eine hinreichend vielfältige Auswahl an Ideen, Konzepten und ganzen Gedankengebäuden, die den Heranwachsenden dazu helfen können, ihren eigenen, reflektierten und rational verantwortbaren Standpunkt zu entwickeln. Die Philosophielehrerin fungiert als Vermittlerin zwischen der Autonomie der Schülerinnen und Schüler und der akkumulierten Erfahrung aus Jahrhunderten Philosophiegeschichte. (Hier wird auch einsichtig, dass – entgegen dem ausdrücklichen Wunsch vieler – im Philosophieunter-

richt nicht klar gesagt wird, was denn nun richtig ist und was genau es zu lernen gilt.)

Dank der Auseinandersetzung mit philosophischen Texten und Gedankengängen können die Jugendlichen zudem erfahren, dass Kommunikation und Sprache nie wertneutral sind, sondern in einem kulturellen Kontext stehen, dass moralische Werte und ästhetische Kriterien relativiert werden und dennoch wichtig und gültig sein können. Auch die Erziehung zu autonomem ethischem Handeln, zu politischer, sozialer und ökologischer Verantwortlichkeit fordert eine Auseinandersetzung mit Werten und Normen und der Frage nach ihrer Begründbarkeit und Begründung, die kaum anderswo als im Philosophieunterricht stattfinden kann. Das Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler davon zu überzeugen, dass es zwischen dem von ihnen mehrheitlich und zurecht abgelehnten, gefährlichen ethischen Absolutismus und einem radikalen Subjektivismus – zu dem sehr viele hinneigen – einen dritten Weg gibt. Dieser führt von der verbreiteten „Alles-oder-nichts-Haltung“ („Ethik gibt es gar nicht!“) weg, hin zur Überzeugung, dass wir vor dem Hintergrund geteilter (wenn auch nicht letztbegründbarer) Werthaltungen und fundamentaler Normen einen rationalen ethischen Diskurs führen können. Im Philosophieunterricht lernt man auch, wie man ihn führt.

Herbert Schweizer